

BÜCHER

ÖKONOMIE, MACHT UND SOZIALE GERECHTIGKEIT

Rezension von: *Economic theory, political power and social justice* –
Festschrift für Kazimierz Laski,
herausgegeben von Gerhard Fink,
Günther Pöll und Martin Riese, Linzer
Universitätsschriften, Festschriften
Band 7, Springer Verlag Wien – New
York, 532 Seiten

Mit einiger Verspätung ist ein gewichtiges Werk anzuzeigen, das zu Kazimierz Laskis 65. Geburtstag herausgegeben wurde und dessen umfassender Titel schon andeutet, welches breite Spektrum theoretischer und praktischer Fragestellungen in ihm behandelt wird. In seinem ersten Teil ist es der Theorie von Laskis großem Lehrer und Mentor, dem „polnischen Keynes“ Michal Kalecki gewidmet, dessen Preis- und Profitannahmen und dessen Wachstums- und Beschäftigungstheorie aus zeitgenössischer Sicht beleuchtet werden.

Der zweite Teil der Festschrift steht unter dem Thema: Ökonomien des realen Sozialismus und Systemvergleich – letzterer bestimmt in einem breiteren Rahmen auch den mit den Fragen der Macht und dem Widerspruch von sozialer Gerechtigkeit und Effizienz befaßten dritten Hauptteil. Eine Kurzbiographie des Jubilars und ein Schriftenverzeichnis beschließen das Werk.

Ein so umfangreiches und anspruchsvolles Buch von 30 Autoren aus 7 Ländern kann natürlich von

einem Rezensenten, der nicht Kalecki-Spezialist ist, nur in sehr unzureichender Weise gewürdigt werden. Daher bloß einige kursorische Hinweise auf die einzelnen Beiträge.

Josef Steindls Aufsatz über Mark-up pricing und die theoretischen und praktischen Probleme von Kaleckis Preis- und Monopoltheorie ist von jener bescheidenen Luzidität, die alle Arbeiten dieses Gelehrten auszeichnet. In der Betrachtung der Rolle von Nachfragemacht im Einzelhandel und auf dem Arbeitsmarkt oder etwa in bezug auf die notwendige Dynamisierung der eher kurzfristigen Kaleckischen Betrachtungsweise bringt Steindl auch wesentliche empirische Gesichtspunkte ein. Ihm folgen weitere theoretische Beiträge von Asimakopulos (der auch auf Sawyers' neues Buch über Kalecki eingeht), Pöschl (über Preisflexibilität und Wettbewerb), Pöll (wieder zum mark-up), Oetsch (zu Laskis Kritik der Marxschen Mehrwertlehre) und Hutter und Riese (zum Thema Außenhandel als Stimulus der Gesamtnachfrage).

Osiatynskis interessanter Beitrag über die Rolle von Kaleckis Wachstumstheorie in Polen ist weniger theoretisch als wissenschaftssoziologisch orientiert – er unterstreicht u. a. die Bedeutung, die Kaleckis Schule als Gegensatz zum hurraoptimistischen Voluntarismus der Schwerindustrieplanung hatte, ihre Kritik an Disproportionen der Produktion und ihren Hinweis auf die Schranken des Wachstums. Dieser Aspekt der Investitionsüberhitzung kommt auch bei Sadowski und Herer zur Sprache. Vorwiegend theoretisch orientiert sind Johann Brunners Beitrag, der die Beziehungen und Differenzen zwischen Keynes und Kalecki einerseits und dem Ansatz der Gleichgewichtstheorie erörtert, Chilosis Erörterungen zu

den idealisierenden Annahmen der Wachstumsgleichungen und Bhaduris Analyse des Problems, wieweit ein Land seine „Auslandsschuld durch Wachstum zahlen“ kann.

Mit Helena Hagemejers Aufsatz zum Thema Marktmechanismus und sozialistische Wirtschaft beginnt der zweite Hauptteil des Werkes. Die polnische Autorin konstatiert im realen Sozialismus das Entstehen einer gewissen „Marktmythologie“ und warnt davor, die Unvollkommenheiten des Marktes zu unterschätzen. Sie weist freilich auch auf die Probleme der „sozialistischen Arbeitsmoral“ hin: „Ressourcen werden auf jeden Fall verschwendet; also können sie genauso privat beiseite geschafft werden“ (S. 216). Hagemejer empfiehlt die basisorientierte institutionalisierte Wahrnehmung der unterschiedlichen Interessen innerhalb einer sozialistischen Gesellschaft und spricht damit auch ein eminent politisches Problem an. Nach einer modellmäßigen Erörterung von Józefiak zum zentralen Planungsproblem und von Aleksander Müller zur Evaluation von Investitionsprojekten finden wir mit der Arbeit von Askanas und Zieba wieder einen Beitrag, der der empirischen Wirtschaftsforschung verpflichtet ist. Er konstatiert speziell für die Krisenjahre ab 1980 einen Nivellierungsprozeß der polnischen Arbeits-einkommen im Zeichen der Garantie des Existenzminimums, eine Verschlechterung der Position der Angestellten und ein Zurückfallen der Bereiche Bildung, Gesundheit und Wissenschaft. Friedrich Levciks Beitrag konstatiert das Nachhinken des Strukturwandels im Osten gegenüber jenem des Westens, was er auf die reduzierte Rolle der Wirtschaftssubjekte zurückführt. Danach ein ökonomisch orientierter Aufsatz von Gomułka und Schaffer über Probleme des „technologischen Rückstandes eines Landes und seiner Wirkung auf das Wachstum.“

Włodzimierz Brus' Aufsatz über den Anspruch des Sozialismus auf ökonomische

Rationalität ist eher aufs Philosophisch-Grundsätzliche gerichtet. Er kontrastiert die in der Regel erreichte Vollbeschäftigung mit Nachteilen wie der niedrigen Innovationsrate. Dieser philosophische Aspekt verbindet sich mit dem Historischen im Beitrag von Eduard März über Rosa Luxemburg und die russische Revolution. Der tiefe demokratische Humanismus des leider inzwischen verstorbenen Gelehrten kommt darin zum Ausdruck, daß er Luxemburgs Eintreten für eine „freie ungehemmte Presse, freie Wahlen und ein freies Versammlungsleben“ ins Zentrum stellt, das sie in ihrer berühmten Schrift „die russische Revolution“ formulierte. „Freiheit ist immer nur die Freiheit des Andersdenkenden“ – diese nicht einmal in den „liberalsten“ Staaten des realen Sozialismus realisierte Forderung, ist unterdessen zum Sprengsatz für den offiziellen Rosa-Luxemburg-Kult der DDR geworden, und ihre prophetischen Worte über die drohende Bürokratisierung und Cliquenwirtschaft einer siegreichen Revolution sind auch in ihrer Bedeutung fürs Wirtschaftsleben des realen Sozialismus aktuell geblieben.

Historisch-personenbezogenen Charakter hat auch der Aufsatz von Kowalik, der unter anderem Kaleckis Rolle in der sozialistischen Wirtschaftsplanung Polens 1946 und nach seiner Rückkehr 1955 darstellt. Erschütternd der Bericht über die Verzweiflung des Ökonomen nach der Kampagne gegen den „Revi-zionismus“. Der 1970 verstorbene Kalecki vermutete zuletzt sogar den CIA als Drahtzieher hinter der nationalistischen Kampagne von Moczar & Co. Auch das Schicksal Oskar Langes und des weniger bekannten Ökonomen Aleksy Wakar werden mit allen ihren Hoffnungen und Enttäuschungen beispielhaft vorgestellt. Einem interessanten Überblick Finks über die Reformperspektiven Osteuropas und deren inhärente Widerstände folgt ein Aufsatz von Chaloupek zum Thema gemischte Wirtschaft, der

auf Rathenaus und Pribrams Konzeptionen einer Weiterführung der Kriegswirtschaft und Schumpeters Kritik dagegen eingeht. Chaloupeks Aufsatz ist auch dadurch interessant, daß er den oft verdrängten autarkistischen, „rechten“ Aspekten des Gemeinwirtschaftsgedankens bis in die dreißiger Jahre nachgeht. Einem Beitrag von Jens Harms über die Konzeptionen der deutschen Sozialpolitik, der vor allem jene der DDR (etwas unkritisch) darstellt, folgt ein Artikel Ewald Nowotnys über politische Aspekte der Vollbeschäftigung heute. Dieser spannt einen weiten Bogen von Kaleckis „politischer Theorie der Vollbeschäftigung“ und ihrem Hinweis auf das Unternehmerinteresse an Arbeitslosigkeit bis hin zur heute drohenden Entsolidarisierung und dem Protest gegen Kraftwerksbauten. Josef Falkinger plädiert anschließend für kreativitätssteigernden Fortschritt, und zwar mit Nutzenfunktionen, die starke Substituierbarkeit von Quantität und Qualität unterstellen (und dokumentiert damit die elegante Vielseitigkeit der marginalistischen Kalküle). Der letzte Aufsatz des Werkes stammt von Kurt Rothschild und ist dem Thema Ökonomie, Ökologie

und Politik gewidmet. Er übt vorsichtige Kritik an der relativ geringen ökologischen Sensibilität Laskis (die dieser mit anderen Ökonomen der Wiederaufbaugeneration teilt), kritisiert aber auch die Ökologen für ihre Tendenz zur Überschätzung der Plastizität des Wirtschaftsprozesses.

Nicht vergessen sollte schließlich das höchst informative Vorwort werden, das Kazimierz Laskis wissenschaftlichen Weg vom relativ dogmatischen Marxismus „vor Kalecki“ über die Zeit „mit Kalecki“ (1961–68) bis zur Vertreibung aus Polen 1968 und zur Phase „nach Kalecki“ (1968 bis heute) zeichnet. Es ist einer der positivsten Aspekte dieses Vorwortes, daß es keine bloße Huldigungsadresse ist, sondern auch Elemente freundschaftlicher Kritik enthält, die aufgeschlossene Menschen als höchstes Zeichen der Wertschätzung und des Vertrauens ansehen sollten.

Zuletzt bleibt dem Rezensenten nur übrig, sich – äußerst verspätet – den guten Wünschen der Herausgeber an den Jubilar, die sie in diesem Vorwort aussprechen, herzlichst anzuschließen.

Robert Schediwy